

Zwei schweizerische mit dem Nobelpreis Gekrönte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und
Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1902)

Heft 23-24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schriftsteller in ihrem Dünkel dasselbe geringschätzen und am allerwenigsten dadurch, dass Dangers Armeezeitung mitteilt, das Buch sei zum Makulaturpreise käuflich. Als Fachmann auch auf diesem Gebiete, wissen wir, dass vorzügliche, besonders sehr voluminöse wissenschaftliche Werke diesem Schicksale sehr leicht verfallen.

Wenn schliesslich behauptet wird, Bloch habe sich als Pole in seinen Ausführungen einseitig gegen Deutschland gerichtet, so glauben wir, dass sich in dieser Verdächtigung eine niedrige Gesinnung ausspricht, deren der edle Verstorbene nicht fähig war. Diese Gesinnung zeigt sich gleich nachher wieder in der Verdächtigung, dass die Direktion der „Urania“ Herrn Feldhaus nur aus spekulativen Gründen engagiert habe. Die Bilder, welche Herr Feldhaus vorführt, sind auch nicht derart, dass der Zuschauer, wie Herr Dr. Günther meint, dabei ein „angenehmes Gruseln“ empfindet. Sie geben vielmehr zu ernstem Nachdenken darüber Anlass, zu welchem Unsinn unsere hochgepriesene Kultur durch den Militarismus gekommen ist. Die „Militärische Rundschau“ schliesst ihre Betrachtung mit folgenden Worten:

„Doch, Scherz (sic!) beiseite! Wo ist ein moderner Mensch, der den Krieg herbeisehnt? Wir dürfen lange mit der Diogeneslaterne suchen, bis wir ihn finden. Niemand wünscht die schreckliche Gottesgeissel herbei, aber der nüchtern Denkende überlegt sich, dass der Spruch: Si vis pacem para bellum, heute gilt wie er immer gegolten hat, seit der grauesten Vorzeit und dass er ferner gelten wird, so lange die Menschen den Kampf ums Dasein führen.

Diese Betrachtung wird auch in Zukunft der Militärischen Rundschau der „Basler Zeitung“ zu Grunde liegen.“

Wir wünschen also die „Gottesgeissel“ nicht, aber wir flechten sie dem lieben Herrgott immerhin mit unseren eigenen Händen weiter! Und die nüchtern Nichtsdenkenden plappern den alten blödsinnigen Römerspruch weiter nach und sehen nicht, wie er durch und durch verlogen ist. Derselbe Schriftsteller, der in seinem Artikel oben behauptet hat, wenn Russland gerüstet gewesen wäre, so würde das Friedensmanifest des Zaren niemals erschienen sein und wir hätten den Zukunftskrieg wahrscheinlich schon hinter uns, begehrt die Inkonsequenz, am Schlusse seiner Ausführungen zu behaupten, man rüste zur Erhaltung des Friedens. Die Engländer haben aus Friedensliebe gegen die Buren gerüstet, die Buren haben um des Friedens willen gegen England gerüstet!

Kommt der Tag der Abrechnung, so unterliegt eben der eine der Kontrahenten, mag er auch Jahrzehnte lang gerüstet und sich an seinen Rüstungen schon fast verblutet haben. Und der Sieger hat seinen Erfolg so teuer erkaufte, dass er lieber nicht zu den Waffen gegriffen hätte.

Was gehen uns überhaupt die rohen Römer an? Wir stehen unter einem anderen Zeichen als die blutdürstigen Heiden auf den Bänken der Arena, denen die scheusslichsten Kämpfe und Massenabschlachtungen höchster Genuss waren. Sollen 2000 Jahre Christentum umsonst verflossen sein? Hat sich unsere Erkenntnis von Gut und Böse, von Recht und Moral, hat sich unser ganzes Gewissen nicht verfeinert, veredelt? Wer wagt es, mir Nein zu antworten? Jedenfalls wagen wir Friedensfreunde es offen zu sagen: wir wollen nicht mehr, wir verabscheuen solche Grundsätze und wir werden dieselben und ihre Bekenner bekämpfen mit der ganzen Kraft unserer Ueberzeugung. Die Zukunft und ihr Sieg gehören unser, das beweisen die wenigen Jahre der Friedenspropaganda gegenüber dem uralten Kriegsmoloch.

Das Rad der Zeit wird euch zermalmen, die ihr glaubt, hemmend in seine Speichen greifen zu dürfen!
G.-C.

Baron Arthur Gundakkar von Suttner †.

Baron Gundakkar von Suttner ist am 10. Dezember auf Schloss Harmannsdorf (in Nieder-Oesterreich) im Alter von 52 Jahren gestorben. Leider ist es uns nicht schon heute möglich, unseren Lesern einen ausführlichen Lebensabriss des edlen Gatten unserer hochverehrten und nun in so tiefes Leid versetzten Vorkämpferin zu bieten. Wir hoffen dies aber in der nächsten Nummer nachholen zu können. Einstweilen nur folgende kurze Notizen: Ursprünglich ist der Verstorbene, der am 21. Februar 1850 zu Wien geboren wurde, k. u. k. Genieoberleutnant gewesen. Nach seiner Heirat mit der Gräfin Bertha Kinsky wirkte er einige Zeit als Ingenieur im Kaukasus. Später beteiligte er sich lebhaft an der Agitation für den allgemeinen Weltfrieden und den Zionismus.

Er war ein edler Menschenfreund und sein Name wird ewig unvergesslich neben demjenigen der Verfasserin von „Die Waffen nieder“ leuchten. Wir legen in stiller Trauer eine Palme auf des Treuen Grab.

Zwei schweizerische mit dem Nobelpreis Gekrönte.

Das Nobelkomitee des Storting in Christiania hat den Nobelpreis je zur Hälfte dem Ehrensekretär des internationalen Friedensbureaus in Bern, Elie Ducommun, und dem Sekretär des interparlamentarischen Friedensbureaus in Bern, Dr. A. Gobat, zugesprochen. Jeder der beiden Preise beträgt in Schweizergeld die Summe von rund 98,000 Fr.

Elie Ducommun wurde 1833 als Sohn eines aus dem Neuenburgischen stammenden Uhrmachers in Genf geboren, der 1847 das Genfer Bürgerrecht erlangte. Ursprünglich Lehrer, übernahm er im Jahr 1855 die Redaktion der „Revue de Genève“, des Organs von James Fazy; 1857 wurde er zum Vizekanzler, 1862 zum Kanzler des Staates Genf ernannt. Als im Jahr 1865 die Fazysche Partei gestürzt wurde, und die Demokraten das Regiment übernahmen, legte Ducommun sein Amt freiwillig nieder. Berner Radikale des Jura, vorab Carlin und Jolissaint, riefen Ducommun nach Delémont, wo er, heftige Kämpfe mit den Ultramontanen ausfechtend, die Zeitung „Progress“ gründete. Im Jahr 1868 wählte der Bundesrat Ducommun zum französischen Uebersetzer des Nationalrates, welches Amt er etwa sechs Jahre ausübte. Er bewohnte jetzt Bern, wo er das politische Organ „l'Helvétie“ gründete, das nach 2½ Jahren wieder einging. Mit Marti und Jolissaint befreundet, ward Ducommun 1873 zum Generalsekretär der Bahngesellschaft Jura-Bern ernannt, um später dieselbe Stelle bei der Jura-Simplon-Bahn zu bekleiden. Diese arbeitsreiche Funktion übt Ducommun noch aus; nach dem Rückkauf der Jura-Simplon-Bahn gedenkt er zurückzutreten, um den Abend seiner Tage der Friedensidee zu widmen, der er mit Leib und Seele ergeben ist. Ducommun blickt auf eine vieljährige parlamentarische Tätigkeit in den Grossen Räten von Genf und von Bern zurück. Auch schriftstellerisch war er tätig und publizierte namentlich eine Anzahl den Friedensbestrebungen dienenden Broschüren; auch hielt er hier und dort Vorträge über das Friedenswerk. Seit 1891 leitet er als Ehrensekretär ohne Gehalt und Gra-

tifikation in seiner freien Zeit das internationale permanente Friedensbureau in Bern. Staatsrat von Bloch hat für die Propaganda zu Gunsten des Weltfriedens 130,000 Fr. gestiftet; das Friedensbureau in Bern erhielt den Auftrag, dieses Geld stiftungsgemäss und zwar in der Zeit von zehn Jahren zu verwenden.

Karl Albert Gobat wurde als Sohn des protestantischen Pfarrers am 21. Mai 1843 in Tramelan geboren. Der junge Jurist praktizierte 1867—1882 in Delsberg. Er hatte eines der grössten Advokaturbureaus im Kanton Bern, als er im Jahr 1882 zum Berner Regierungsrat gewählt wurde. Als Regierungsrat leitet Gobat bis jetzt das Erziehungswesen. Von 1884—1890 vertrat er Bern im Ständerat, von 1890 an einen jurassischen Kreis im Nationalrat. Mit einigen andern Schweizer Parlamentariern hatte er 1891 an der interparlamentarischen Konferenz für Schiedsgerichte in Rom teilgenommen. Als Kongressort für 1892 wurde Bern bezeichnet, und Gobat wurde Vorsitzender dieses Kongresses. Die Berner Konferenz beschloss Errichtung eines Bureaus der interparlamentarischen Union für Schiedsgerichte mit Sitz in Bern. Dieses Bureau sollte unabhängig sein von dem, was Ducommun leitet. Gobat ward zum Vorsteher ernannt. Ihm assistiert ein Rat, bestehend aus je einem Mitglied per Parlament. Gobat liess keine Gelegenheit vorbeigehen, ohne für die schiedsrichterliche Idee zu wirken. Als kürzlich in Bern der Zolltarif beraten wurde, stellte er den Antrag, die aus der Anwendung der Handelsverträge allfällig entstehenden Differenzen seien schiedsrichterlich und zwar durch den permanenten Gerichtshof im Haag zu erledigen. Der Antrag wurde von beiden Räten angenommen, und seither hat die Volkskammer von Dänemark einen analogen Beschluss gefasst. Man hat es wesentlich Gobat zu verdanken, dass die interparlamentarische Friedenskonferenz bis jetzt Bestand hatte. Auch Gobat war schriftstellerisch tätig, doch nicht speziell auf dem Gebiete der Friedenspropaganda.

„Basler Nachrichten.“
* * *

Hierzu schreibt ein treuer Mitarbeiter unseres Blattes:

Die neuesten Zuwendungen der Nobel-Stiftung sind, nachdem die erste Prämie Herrn Passy in Paris und unserm Landsmann Dunant zugeteilt worden, zwei Schweizern zugekommen.

Diese Tatsache darf von den schweizerischen Friedensvereinen mit grosser Befriedigung entgegengenommen werden. Sie dient nicht wenig zur Popularisierung unseres Werkes.

Bei diesem Anlass haben die „Basler Nachrichten“ obige biographische Skizze der beiden Honoratioren, möchte ich sagen, gebracht, welche zeigen, dass zwei auch in anderer Beziehung um unser Land hochverdiente Männer unserer Utopie einen ansehnlichen Teil ihrer Lebenskraft gewidmet.

Es wurde dabei erinnert, wie Herr Regierungsrat Dr. Gobat in den eidgenössischen Räten den Antrag durchgebracht, dass bei Anständen über die internationalen Handelsverträge der Schweiz das Haager Schiedsgericht angerufen werden soll. Auch die Regierung eines andern europäischen Staates hat den nämlichen Beschluss gefasst.

Im Unterschied von Herrn Ducommun, heisst es weiter, dass sich Gobats schriftstellerische Betätigung nicht auf die Friedenssache beziehe. In Berichtigung dieses Ausspruchs erinnere ich an die „Conférence interparlementaire“, die von Dr. Gobat redigiert worden, leider allerdings seit ein paar Jahren eingegangen ist, welches Schicksal ja sogar das vornehme Organ „Die Waffen nieder!“ der Baronin von Suttner gehabt hat, über die wir die Trauerbotschaft vernehmen, dass sie

in Witwenleid versetzt worden ist durch den Hinscheid ihres Gatten, der ebenfalls an den Friedensbestrebungen den lebhaftesten Anteil genommen.

Friede auf Erden!

Hör es, wer auf Erden wohnt:
Alle sind ein Bruderreich!
Gott, der ewig ob uns thronet,
Liebt als Vater alle gleich!
Und im Himmel und auf Erden
Soll ein Haus des Friedens werden!

Den Grundstock einer Bibliothek

für unsere Lokalsektion verdanke ich einer generösen Schenkung des internationalen Friedensbureaus. Selbst beglückt, möchte ich nun anderen solche Freude zuwenden.

Genannte Stelle er bietet sich nämlich, eine schöne Anzahl Gratisschriften (eine stattliche Kollektion ist mir zu teil geworden), den Sektionen zu überlassen. Diese Offerte dürfte auf den Winter besonders gelegen sein. Manches Vereinsmitglied wird sich wohl gerne bei traulichem Lampenschein in die Lektüre von schätzbaren Schriften vertiefen, welche die stattliche Anzahl von Männern der Feder, die wir in unsern Reihen haben, zur Orientierung über unsere Zwecke veröffentlicht haben. Tolle, lege, so hat einmal im Garten wandelnd der grosse Augustin sich zurufen hören, und er sah ein Buch vor sich im Sande liegen. So gut ist's auch uns geworden. Jeder Vereinsaktuar kann nur seine Feder ins Tintenfass tunken und ein paar Zeilen aufs Papier werfen, so kommt ihm von Bern aus ein Paket Bücher zugeflogen, der mannigfaltige Friedens-Literatur enthält, so Ossmunds (ein Femininum) preisgekrönte Schrift „Friede auf Erden“, Dr. Zollingers Schule und Friedensbestrebungen, Der Wanderer (ein Kalender), Umfrieds Kalender von ein paar Jahrgängen, eine Schrift von Bloch über China, die Resultate der Haager Konferenz von d'Estournelles de Constant, deutsch und französisch, ein paar Schriften von Björklund, eine Liste der Friedensgesellschaften u. s. w.

Wer weiss, ob nicht viele sind, die unsern Reihen nur darum noch ferne stehen, weil sie nur mehr oder minder glücklich über unser Werk disputieren gehört, aber noch keine von unsern instruktiven Druckschriften, welche die Sache korrekt und präzise und in logischer Gedankenfolge behandeln. H.

Exklusive Vaterlandsiebe.

Im Lebensbild des Abtes Uhlhorn lesen wir aus einer Predigt desselben nachfolgende bezeichnende Stelle:

„Aber es gibt auch eine Vaterlandsiebe, einen Patriotismus, der unchristlich ist: Ich meine die Liebe zum irdischen Vaterland, da man von dem himmlischen Vaterland nichts weiss, und weil man nichts Höheres kennt als das Vaterland, seine Ehre und seinen Ruhm, in Gefahr ist, daraus einen Götzen zu machen. Da wird die Liebe zum eigenen Volk zur blinden Liebe, die dann zur Folge hat: Hoffart und Ueberhebung und zur Kehrseite die Verachtung und der Hass gegen andere Völker.“

In einer Silvesterpredigt erzählt er von dem grossen Römer, der Roms unversöhnliche Feindin, Karthago,